

ARTIKEL

PIOTR BARTELIK

SPRACHKONTAKTINDUZIERTE GRAMMATIKALISIERUNG AM BEISPIEL DES POLNISCHEN UND KASCHUBISCHEN TEMPUSSYSTEMS

ABSTRACT: *Contact-induced grammaticalization in the Polish and Kashubian tense system*

This paper investigates various aspects of grammaticalization of Polish and Kashubian periphrastic verb forms with *mieć/miec* and *běc* and participles. The involvement of factors, which are due to language contact or to autonomous development is thoroughly explored and analyzed in the context of basic grammaticalization parameters. At the same time this contribution should prove with valid arguments the thesis of an inhomogeneous, variably realized and partly of others (all above pragmatic) factors dependent grammaticalization der *habere-/esse*-forms in the Slavia. So this paper refers both to the canonical differences in the realization of single grammaticalization parameters as well as broader developmental tendencies in the Slavia.

KEYWORDS: grammaticalization, language contact, perfect tense, tense system in Polish and Kashubian, passive voice system in Polish and Kashubian, contact induced language change

1. Einführung

Der vorliegende Artikel versteht sich als ein Beitrag zu der andauernden und immer neue Impulse seitens der germanistischen diachronen wie synchronen Untersuchungen erfahrenden „Perfekt-Diskussion“ im Polnischen (vgl. Abraham, 2012; Weydt & Kaźmierczak, 1999; Kałny, 2011; Piskorz & Abraham & Leiss, 2013; Łaziński, 2001; Labocha, 1988; Mendoza, 2014) und Kaschubischen (Bartelik, 2011, 2012, 2015a, 2015b; Nomachi, 2006), die im Kontext diatopisch differenter Herausbildung einer quasi *haben-/sein*-Perspektive in vielen nicht nur germanischen ggf. slawischen Sprachen (vgl. Wiemer & Giger, 2005; Drinka, 2012) von besonderer Bedeutung sein kann. Ferner werden hier gewichtige Aspekte der Grammatikalisierungs- und Sprachkontakt-Prozesse angesprochen, die die besagte Diskussion um einige recht relevante Punkte und Thesen ergänzen können.

2. Ziele, Methodik der Arbeit und Korpus

Das vorrangige Ziel des Beitrags ist die Aufdeckung und möglichst genaue Darstellung der differenzierten und in vielen Fällen zusammenhängenden, voneinander determinierten Grammatikalisierungs- und Sprachkontakt-Prozesse im polnischen und kaschubischen Tempus- und Genus-System, insbesondere im Hinblick auf die analytischen polnischen *mieć*- und kaschubischen *miec*-/*bęc*-Konstruktionen. Sie sollen im Kontext der hier vertretenen These von der Sprachkontaktwirkung, die weitere Wandeltendenzen initiiert und auf diskurspragmatischen Faktoren fundiert ist, erneut einer möglichst eingehenden Analyse unterzogen und revidiert werden.

Im Falle der hier eruierten polnischen *mieć*-Formen wird ein Grammatikalisierungszyklus angesetzt (vgl. Piskorz & Abraham & Leiss, 2013, S. 295, 299), der eine intern slawische, lineare Entwicklung voraussetzt. Zugleich werden dabei jegliche externen (durch Sprachkontakt determinierten) Wandeltendenzen in Frage gestellt. Nach der Synthetisierung des „primären“ slawischen Perfekts (mit *być* und den *t*-Partizipien) sollte ein Analyse-Zyklus stattgefunden haben, der einer „universellen Perfekt-Entwicklungslogik“ folgt (Piskorz & Abraham & Leiss, 2013, S. 280) und breiter im Kontext des „Analyse » Synthese » Analyse“-Prinzips betrachtet werden kann. Da die diachronen Hintergründe recht spärlich bearbeitet sind (ausgenommen Mendoza, 2014), bezieht man sich diesbezüglich meistens auf diachron orientierte Untersuchungsergebnisse von Nitsch (1913) und Pisarkowa (1964). Die Frage nach der eigentlichen Herkunft (slawisch vs. germanisch bzw. romanisch) der *mieć*-Konstruktionen gilt nach wie vor als ein nicht gelöstes Problem. Bei Mendoza (2014, S. 20-21) werden drei mögliche Quellen vorgeschlagen und mit stichhaltigen Argumenten begründet: Zum einen ist mit einer autonomen Herausbildung zu rechnen (dafür würden – laut Mendoza (2014, S. 19-21) – u. a. die frühen Sprachdenkmäler sprechen), zum anderen kann eine sprachkontaktmotivierte Entwicklung nicht ausgeschlossen werden, wobei man – aufgrund ebenso gut begründeter Faktoren – von einem nach der deutschen Perfekt-Vorlage aufgebauten *replica grammaticalization*-Prozess oder aber einer einfachen strukturellen Entlehnung aus dem Lateinischen ausgehen könne.

Um autonom slawischen (bzw. polnischen oder kaschubischen) Entwicklungs- und Wandeltendenzen, sowie den durch Sprachkontakt ausgelösten und determinierten Entwicklungen in dem hier analysierten Bereich Rechnung zu tragen, wird das Kaschubische in den unilateralen Vergleich einbezogen. Die Gründe für solch eine Herangehensweise liegen auf der Hand: Zum einen hat diese Sprache – wie wohl kaum eine andere slawische – in Folge der historisch und geographisch bedingten und abwechselnden Verbindungen (vgl. Popowska-Taborska, 1980, S. 10-13; Treder, 2005, S. 10-24) mit dem Polnischen und Deutschen (ggf. seinen Dialekten) konsequent die slawischen, alt- und mittelpolnischen Substratelemente mit einer Vielzahl germanischer (deutscher) Adstratelemente innerhalb eines Sprachsystems vereinigt (vgl. Bartelik, 2012). Die slawischen (auch alt- und mittelpolnischen, vgl. Popowska-Taborska & Boryś, 1996,

S. 67-99, 159-240) Lexik- und Wortbildungsarchaismen und overte Resultate eindringlicher Sprachkontaktprozesse, auch in den gewöhnlich resistenten Systemen der Phonetik (vgl. Jocz, 2011, 2012) und Grammatik (vgl. Bartelik, 2011, 2015a, 2015b; Nomachi, 2006, 2011), führen zu der schon angedeuteten einzigartigen Beschaffenheit des kaschubischen Systems. Zum anderen zeigt das kaschubische Tempussystem viele einzigartige Eigentümlichkeiten. Es umfasst drei Vergangenheitstempora (vgl. Bartelik, 2015a, S. 183-185), von denen das ursprüngliche slawische Perfekt (das nicht synthetisiert worden ist, vgl. Bartelik, 2015a, S. 188-189) parallel zu den synthetischen Präteritum-Formen und den analytischen *miec-* oder *bęc-*Formen existiert, vgl.:

- (1) *Jó jednym razã trafil jem do bëtowsczégò doktora,*
 Ich einmal kommen:PrätP¹.M. sein:1Sg.Präs. zu einem Bytower Arzt,
chtëren pòchòdzy z Africzi, z Sudanu (Bartelik, 2015a, S. 188)
 der aus Afrika, aus dem Sudan stammt

‚Einmal kam ich zu einem Bytower Arzt, der aus Afrika, aus dem Sudan stammt’

- (2) *Më spiéwelë pò pòlskù, jak më jachelë*
 Wir singen:PrätP.Pl. auf Polnisch als wir fahren:PrätP.Pl.
z Wejrowa (Bartelik, 2015a, S. 190)
 aus Wejherowo

‚Wir sangen auf Polnisch, als wir aus Wejherowo wegfuhrén’

- (3) *Tatce są jachónie do Miechucëna, przëjadą*
 Die Väter sein:3Pl.Präs. fahren:PP.Imperf. nach Miechucino sie kommen
witro pò pòłniu, a bracyna je téz wëk (Bartelik, 2015a, S. 191)
 morgen Nachmittag zurück und der Bruder ist auch weg

‚Die Väter sind nach Miechucino gefahren, sie kommen morgen Nachmittag zurück und der Bruder ist auch weg’

- (4) *Móm czëtë, że czej nowi probòszcz chcól zrobić pòrzqdk*
 haben:1Sg.Präs. hören:PP.Imperf. dass der neue Pfarrer Ordnung machen wollte
ze starim òrganistq, to z nim biskùp zrobił pòrzqdk –
 mit dem alten Organisten, dann hat der Bischof
zrobił pòrzqdk, lëdze stanãlë za òrganistq (Bartelik, 2015a, S. 185)
 mit ihm Ordnung gemacht, weil die Leute sich für den Organisten eingesetzt haben

‚Ich habe gehört, dass der Pfarrer Ordnung mit dem alten Organisten machen wollte, aber dann hat der Bischof mit dem Pfarrer Ordnung gemacht, weil die Leute sich für den Organisten eingesetzt haben’

¹ In dem Beitrag werden folgende Abkürzungen gebraucht: Sg. – Singular, Pl. – Plural, PrätP. – Partizip Präteritum (*l*-Partizip), PP. – ‚passives Partizip‘ (*-n/-t*-Partizip), Perf. – perfektiv, Imperf. – imperfektiv, Präs. – Präsens, Prät. – Präteritum.

Im Kaschubischen, das – wie ersichtlich – den ersten Synthese-Zyklus des slawischen Perfekts nicht mitgemacht hat, entstand demzufolge keine „Lücke“, die von den „neuen“ analytischen Formen ausgefüllt werden musste. Außerdem kann die Herauskristallisierung der „neuen“ *bęc*-Formen mit den *-n/-t*-Partizipien nicht mit einer autonomen (oder allgemeiner: slawischen) Tendenz erklärt werden (vgl. ähnlich in Bezug auf die komplementäre Distribution der beiden „Auxiliare“ *mjec* und *bąc* in slovinzischen Konstruktionen Löttsch, 1967, S. 34).

Aufgrund des Gesagten kann die Verifizierung der These zur autonom slawischen oder durch den Sprachkontakt induzierten Herausbildung der *mieć-/miec-/bęc*-Phrasen (und ferner auch anderen *esse-/habere*-Konstruktionen in der Slavia) meines Erachtens anhand entsprechender kaschubischer Konstruktionen vorgenommen und mit relevanten Indizien untermauert werden.

Darüber hinaus wird in diesem Beitrag angestrebt, die Beziehungen zwischen den einzelnen vermuteten Grammatikalisierungsparametern aufzudecken und zu analysieren. Vor dem Hintergrund des Synkretismus von *haben-/sein*-Konstruktionen (vgl. Wiermer & Giger, 2005, S. 10) können solche Interdependenzen von besonderer Bedeutung sein. Der Realisierungsgrad der einzelnen Parameter (auch wenn ihre Realisierung mit Recht verschieden zu gewichten ist) kann für die Annahme bzw. Ablehnung der autonom slawischen Grammatikalisierung oder der bestimmte systemische Wandeltendenzen induzierenden Sprachkontaktwirkung ausschlaggebend sein. Die zu eruiierenden Parameter sollen demzufolge nicht separat, sondern in einem größeren Kontext betrachtet werden, wobei ihre multidirektionalen Zusammenhänge verdeutlicht werden können.

Von der so konzipierten Zielsetzung leitet sich die Methodik dieser Arbeit ab, die auf der einen Seite in einer konfrontativen Gegenüberstellung der polnischen *mieć*-, kaschubischen *miec*- und *bęc*-Konstruktionen und ihrer angeblichen deutschen Vorlagen in *haben*- und *sein*-Periphrasen besteht, auf der anderen auf den Vergleich mit aufbau- oder funktionsaffinen Formen des Slawischen zurückgeht.

Das analysierte Korpus entstammt – im polnischen und deutschen Teil – der erwähnten einschlägigen Literatur (Piskorz & Abraham & Leiss, 2013; Kałny, 2009, 2011; Weydt & Kaźmierczak, 1999; Labocha, 1988; Łaziński, 2001; Pisarkowa, 1964). Alle angebrachten kaschubischen Belege wurden aus meinen früheren Arbeiten (vgl. Bartelik, 2011, 2012, 2015a, 2015b) und aus den früheren Werken kaschubischer Grammatikschreibung (Biskupski, 1883; Lorentz, 1903, 1919) sowie späteren Quellen (Breza & Treder, 1981) exzerpiert.

3. Grammatikalisierung²

Die in diesem Abschnitt behandelten Aspekte gehen auf diverse Probleme grammatischer Reanalyse der *mieć-/miec-/bęc*-Formen zurück. Von den allgemeinen Grammatikalisierungstheorien ausgehend (vgl. Heine & Kuteva, 2005), gilt den mit diesen direkt korrespondierenden Grammatikalisierungsparametern von Piskorz & Abraham & Leiss (2013, S. 281-282) besonderes Augenmerk:

- Bildungsrestriktionen,
- temporale Bedeutung und kategoriale Zuordnung,
- Kongruenz,
- Realisierung des Objekts,
- Eigenschaften des Subjekts,
- Hilfsverb-Semantik,
- Wortfolge,
- Paradigmatisierung.

Hinsichtlich der Realisierung einzelner Parameter sind einerseits relevante Affinitäten, andererseits genuine Kontraste des Polnischen und Kaschubischen festzustellen:

a) Die Bildungsrestriktionen, die grob gesagt die grammatischen (aspektuellen und valenzbedingten) und die lexikalischen (partizipiale Derivation von bestimmten Verbklassen) Einschränkungen umfassen, stellen den prototypischen Input der zu eruierten Konstruktionen dar. Nun sind perfektive Transitiva, die zugleich transformativ sind (mutativ, terminativ, telisch) für die Derivation der resultativen Partizipien und die Etablierung der *haben/sein*-Konstrukte prädestiniert. Diese Defaults sind in der Regel im Polnischen (vgl. Abraham, 2012, S. 189; Piskorz & Abraham & Leiss, 2013, S. 282-283; Kałny, 2009, S. 60; Labocha, 1988, S. 234-235), Russischen, Litauischen und Tschechischen präsent (vgl. Wiemer & Giger, 2005; Knjazev, 1988, S. 369), vgl.:

- (5) *Masz* *przetłumaczony* *ten tekst?* (Piskorz & Abraham & Leiss, 2013, S. 283)
haben:2Sg.Präs. übersetzen:PP.Perf. dieser Text?

„Hast du diesen Text übersetzt?“

- (6) *Polévku* *mám* *uvařenou* (Wiemer & Giger, 2005, S. 87)
die Suppe haben:1Sg.Präs. kochen:PP.Perf.

„Die Suppe ist (für mich) gekocht“ oder „Ich habe die Suppe als gekocht(e)“

Die Erweiterung des Bildungsspektrums der *habere-/esse*-Formen auf genuine Imperfektiva (Durativa) mit paralleler Abschwächung des [\pm Transitivität]-Kriteriums ist im Kaschubischen gut belegt (wie bei *jidzóny* ‚gegangen‘, *jachóny* ‚gefahren‘, *pisóné*

² Ohne auf den intensiv diskutierten komplexen Charakter der Grammatikalisierung einzugehen, wird sie hier im traditionellen Sinne als „a set of interacting processes“ verstanden (vgl. Diewald, 2011, S. 366), die mit verschiedenen Kriterien verbunden ist (ebd.).

letztere präsupponiert eine overte aktive (folglich temporale) (Re-)Interpretation (ggf. Orientierung wie bei Haspelmath, 1994, S. 153, 161) der jeweiligen Partizipien. Die Transitivität ist eine Default-Bedingung im Polnischen (vgl. Kotin, 2014, S. 33; Abraham, 2012, S. 187; Piskorz & Abraham & Leiss, 2013, S. 283-284), im Russischen (Wiemer & Giger, 2005, S. 16-17) und im Litauischen (ebd., s. 49; Knjazev, 1988, S. 369), was eine overte Betonung der Genusfunktion von jeweiligen Konstruktionen, ihre Bildungs- und Gebrauchsbeschränkungen und letztendlich ihre ambige kategorielle Zuordnung als Passiv-Formen (bzw. Resultativ-Formen, genauer Objektresultativ vgl. Wiemer & Giger, 2005, S. 6, 10), herbeiführt. Die kaschubischen Partizipien von Intransitiva sind deutlich breiter vertreten (vgl. Bartelik, 2015a, S. 193-194), sowohl in den hier eruierten Tempusformen als auch im Genus verbi-Bereich (ebd., S. 197-202).

Im Kaschubischen werden die Partizipien von Intransitiva (und entgegen Wiemer, 2014, S. 1633 zugleich von Imperfektiva) deriviert, wie aus dem Extremfall vom *verbum substantivum* *bęc* ersichtlich ist:

- (9) *Tam, gdze miała bëtë – we Wiedniu, w Sinaja*
 Da, wo haben:3Sg.Prät. sein:PP.Imperf. – in Wien, in Sinaia
 (w Rumùnii) *czë w jinszich mólach – wiedno z kaszëbizną* „w se i na se”
 (Rumänien) oder woanders, war sie von dem Kaschubischen immer erfüllt
 (Bartelik, 2015a, S. 193)

‚Da, wo sie gewesen ist, in Wien, in Sinaia (Rumänien) oder woanders, war sie immer von dem Kaschubischen erfüllt’

Solche Partizipien würde ich – affin zum Deutschen (vgl. Kotin, 2014, S. 32-34) – als Quasi-Partizipien auffassen. Sie stellen nämlich keineswegs paradigmatisierte Ergebnisse einer inaktivischen (den Partizipien transitiver Perfektiva immanenten) Transformation auf Wortebene dar³. Analog zu Kotins Thesen kann der Prozess *Òn nalazł ksążka//Ksążka je nalazłô* vs. *Òn je jachóny//ø* im Kaschubischen rekonstruiert werden, der in einer – zur Grammatikalisierung der deutschen *haben-/sein*-Perfektformen affinen (vgl. Kotin, 2014, S. 33, 36-37; Abraham, 2012, S. 179) – Reanalyse besteht, die die nominalen Eigenschaften der Partizipien reduziert (vgl. Haspelmath, 1994, S. 159 und kasch. *nalazłô ksążka* ‚das gefundene Buch’ vs. **jachóny knôp,** ‚der gefahrene Junge’) und nun die – einst sekundären – verbalen Merkmale derselben projiziert hat.

Somit sind die kaschubischen Quasi-Partizipien (ferner würde ich hier z. B. russisches *uechano* vgl. Kuzmina & Nemčenko, 1971, S. 83; *uexana* Knjazev, 1988, S. 391, 404; makedonisches *dojdeno*, vgl. Drinka, 2012, S. 541-544 hinzufügen) gegen As-

³ Vgl. die drei Kriterien der Partizipien-Differenzierung bei Wiemer (2014, S. 1625-1626), die Partizipien als suffixal gekennzeichnete Derivate der entsprechenden Verbstämme definieren, ihnen primäre nominale Kategorien zusprechen und keine Bedeutungsverschiebungen gegenüber derivierenden Verba voraussetzen. Es sei aber angemerkt, dass die „resultativen“ Partizipien in diesem Kontext eine Ausnahme darstellen.

pektualität (genuine Imperfektivität) und durativ-atelische Aktionsart-Semantik der Basisverben durchaus resultativ und telisch (vgl. Kotin, 2014, S. 39-40), ggf. terminativ und anterior (vgl. Wiemer, 2014, S. 1630) zu interpretieren.

Hinsichtlich der semantisch-lexikalischen Begrenzungen (im Polnischen vgl. Laboča, 1988, S. 235; Abraham, 2012, S. 189; verbreiteter in der Slavia vgl. Wiemer & Giger, 2005, S. 4, 35, 56, 90, 98) sind im kaschubisch-polnischen Vergleich wesentliche Divergenzen festzuhalten. Die Bildung polnischer periphrastischer *mieć*-Konstruktionen ist im Default-Fall mit folgenden Verbklassen⁴ der benefaktiven, kontrabenefaktiven, perzeptiven Verben und mit verba meteorologica ausgeschlossen, vgl.:

- (10) **Mam dostany artykuł*
 ‚Ich habe den Artikel bekommen‘
- (11) **Masz utracone prawo jazdy*
 ‚Dir wurde der Führerschein entzogen‘
- (12) **Mam widziany samochód*
 ‚Ich habe einen Wagen gesehen‘
- (13) **Ma padane*
 ‚Es hat geregnet‘

All diese Beschränkungen sind im Kaschubischen aufgehoben (vgl. Bartelik, 2011; 2015b, S. 219), so dass hier bezüglich der lexikalischen Derivationsrestriktionen andere Entwicklungstendenzen verfolgt werden können:

- (14) *Tej jô zmerkôł, że jô miôł dostóné*
 dann ich bemerkte, dass ich haben: 1 Sg. Prät. bekommen: PP.
niżi pleców tak dośc tëli (Bartelik, 2015b, S. 225)
 ‚Dann habe ich bemerkt, dass ich [einen Schuss, P. B.] unterhalb des Rückens abbekommen habe‘
- (15) *Jô to miôł widzóny* (Bartelik, 2012, S. 150)
 ich das haben: 1 Sg. Prät. sehen: PP.
 ‚Das hatte ich gesehen‘

Zu den diskutierten Funktionen von *l*-Partizipien im Kaschubischen (vgl. Wiemer & Giger, 2005, S. 85) lässt sich Folgendes festhalten: Von ihrem Ursprung her sind es zweifelsohne aktive Partizipien, die slawische (synthetische wie analytische) Präteritum-Formen konstituiert haben (vgl. Stieber, 1989, S. 245-246). Als eine komplementäre Variante der *n-/t*-Partizipien treten sie sowohl in diathetisch ambigen (*mô rzeklé* ‚er hat gesagt‘ sowie ‚ihm wurde gesagt‘) als auch in eindeutig temporalen Konstruktionen auf (*mô jadlé* ‚er hat gegessen‘, vgl. Wiemer & Giger, 2005, S. 85-86).

⁴ Wohl aber nicht diachron gesehen, vgl. Mendoza (2014).

b) Die temporale Bedeutung der poln. *mieć*-Konstruktionen involviert – so Piskorz & Abraham & Leiss (2013, S. 285) – in erster Linie den Aspekt der partizipbildenden Verben. Die temporale Semantik des resultativen Perfekts legen demzufolge die perfektiven, transitiven und imperfektiven (iterativ interpretierbaren) Verba fest, während der Gegenwartsbezug durch die imperfektiven (transitiven) kodiert wird. Verben der beiden Aspektarten kommen in allgemeingültigen Aussagen mit *mieć* vor (vgl. ebd.). Der overten Vergangenheitsbezug der *mieć*-Formen wird durch Partizipien der Ereigniszweiphasigkeit kodierenden (perfektiven) Verben gesichert, wobei ihre Verbindung mit der Präsensform des (angeblichen) Hilfsverbs die zeitreferenziellen Schwankungen zwischen der Gegenwarts- und Vergangenheitslesart verursacht (vgl. Piskorz & Abraham & Leiss, 2013, S. 285-286). Den Konstruktionen mit imperfektiven Verben wird dagegen jegliche Vergangenheitsreferenz vollkommen abgesprochen (ebd.).

Wegen der erwähnten Aufhebung aspektueller Oppositionen bei der partizipialen Derivation und der vorgeschlagenen Reanalyse von genuin imperfektiven (ferner intransitiven) Quasi-Partizipien stellen die zeitreferenziellen Bezüge der kaschubischen *miec*- und *bęc*-Konstruktionen ein deutlich einheitlicheres Bild dar. *Miec* in Verbindung mit Perfektiva und Imperfektiva (bzw. Transitiva und Intransitiva) kodiert einen overten Vergangenheitsbezug, der nur von der temporalen *miec*-Form in keinsten Weise beeinträchtigt wird (somit wären die Partizipien als „deszendend“ aufzufassen, vgl. Abraham, 2000, S. 160; Bartelik, 2015b, S. 220). Die Form des finiten *miec* stellt nur einen (mehr oder weniger) entfernten zeitreferenziellen Bezug der Sprechzeit her, das seinen auxiliären Wert vermuten lässt.

Im Falle der *bęc*-Fügungen, die mit (imperfektiven, intransitiven) Bewegungs- und Transformationsverben gebildet werden, sind affine Bezüge nachzuweisen. Nun wird mit Quasi-Partizipien eine telische, perfektive Situation geschildert, die in Kombination mit einer beliebigen temporalen Variante von *bęc* ‚sein‘ nur in einem der Sprechzeit unmittelbar bzw. entfernten vorangehenden Zeitintervall positioniert wird (vgl. der „Perfekteffekt“ bei Abraham, 2000, S. 159).

Die kategoriale Zuordnung der Fügungen mit *miec* und *bęc* wird hier nicht als Kriterium *per se* betrachtet, sondern als Summe aller in Frage kommenden Parameter aufgefasst (die diese Konstruktionen in eine distinktive Opposition zu den anderen Tempus-Formen stellen, obwohl „core of meaning or function“, d. h. [+vergangen] derselbe ist, vgl. Diewald, 2011, S. 367). Die stark variierende kategoriale Auffassung der polnischen *mieć*-Formen (vgl. Abraham, 2012, S. 187; Piskorz & Abraham & Leiss, 2013, S. 283-284; Kałny, 2009; Labocha, 1988; Łaziński, 2001; Weydt & Kaźmierczak, 1999) und der kaschubischen Formen (vgl. Bartelik, 2011, 2015a; Nomachi, 2006) bildet einen zentralen Punkt vieler „Perfekt“-Abhandlungen. An dieser Stelle sollen einige die kategoriale Zuordnung determinierende Faktoren hervorgehoben werden:

i) Die These, dass Transitivität ein fundamentales Hindernis bei der Grammatikalisierung der deutschen *sein*-Periphrasen ist (vgl. Kotin, 2014, S. 32), zusammen mit den kanonischen Bildungsprinzipien der sog. Resultativ-Konstruktionen (vgl. Wiemer

& Giger, 2005, S. 5-6), kann in Bezug auf die zu eruiierenden Entitäten zutreffend sein. Die Transitivität der partizipbildenden Verben kann sie in die Nähe (bzw. an die Peripherie wie bei Kałny, 2011) des Diathese-Systems rücken⁵, so dass bestimmte Affinitäten, ja sogar Ambiguitäten, zu Stande kommen. Demzufolge sind im Bereich der Konstruktionen mit den von Transitiva abgeleiteten Partizipien folgende Kategorien anzunehmen (vgl. Piskorz & Abraham & Leiss, 2013, S. 283-284; für das Kaschubische Bartelik, 2015b, S. 221-223):

– quasi Perfekt. Hier angenommen vor allem für kaschubische Formen wie:

(16) *Môsz tĕ jadle dzysô?* (Bartelik, 2011, S. 194)
 haben:2Sg.Präs. du essen:PP.Imperf. heute?
 ‚Hast du heute schon gegessen?‘

(17) *Òn mô w swojim žëcym wiele przeszłé (przeżëté)* (Bartelik, 2011)
 Er haben:3Sg.Präs. in seinem Leben viel erleben:PP.
 ‚Er hat in seinem Leben viel erlebt‘

(18) *Jô nick ni móm pité...* (Bartelik, 2017, S. 47)
 Ich nichts nicht haben:1Sg.Präs. trinken:PP.Imperf.
 ‚Ich habe nichts getrunken‘

– quasi ambige Formen (wie z. B. *rzekłé<rzęc* ‚sagen‘, *òbiecóné<òbiecac*, *òbiecëwac* ‚versprechen‘, *gòdóné<gadac* ‚sprechen, sagen‘ so wie in ‚ich habe versprochen‘ vs. ‚mir wurde versprochen‘):

(19) *Na wszelejacji przëtrófk móm przërëchtowóné fòrmularze*
 für alle Fälle haben:1Sg.Präs. vorbereiten:PP.Perf. Übersetzungen
mszë swiãti pò szpańskù (Bartelik, 2015b, S. 222)
 der Messe spanische
 ‚Für alle Fälle habe ich spanische Übersetzungen der Messe vorbereitet‘

Im Falle der von Intransitiva derivierten Partizipien (wie *jidzóny<jic* ‚gehen‘, *jachóny<jachac* ‚fahren‘) sind die mit ihnen etablierten Formen wohl ausnahmslos dem Tempus-Bestand zuzuordnen.

ii) Das Vorhandensein der von Imperfektiva abgeleiteten Partizipien wie *jidzóny* ‚gegangen‘, *jachóny* ‚gefahren‘ impliziert die Annahme analytischer Tempus-Formen (vgl. Kotin, 2014, S. 33).

c) Der Realisierungsgrad der morphologisch markierten Kongruenz der Partizipien und (expliziten oder impliziten) Objekte wird oft zu einem der wichtigsten Argumente

⁵ Sie erfüllen nämlich die kanonischen „Passivvoraussetzungen“, vgl. Wiemer, 2004, S. 273-274.

für den Abbau der prototypischen nominalen Merkmale von Partizipien (vgl. Abraham, 2012, S. 177; Wiemer, 2014, S. 1627; Haspelmath, 1994, S. 152, 167), die nicht mehr an anderen Teilen der nominalen Satz-Phrase orientiert sind (sei es obligatorisch oder fakultativ als Attribute ggf. Appositionen, vgl. Wiemer & Giger, 2005, S. 4), sondern als infinite und bedeutungstragende Teile der verbalen Phrase zu verstehen sind. Nun wird im Polnischen (so wie im Slowakischen und Tschechischen, vgl. Wiemer & Giger, 2005, S. 87, 98) die Kongruenz – abgesehen von Einzelfällen (vgl. Łaziński, 2001, S. 10-12) – nahezu obligatorisch realisiert (vgl. Piskorz & Abraham & Leiss, 2013, S. 289). Die weitgehende Reduktion der Kongruenzerscheinung im Kaschubischen (Bartelik, 2015b, S. 222-223; Kaṭny, 2011; Breza & Treder, 1981, S. 134; ferner auch in manchen russischen Dialekten, vgl. Civardi, 2011) und die Tendenz zum Aufbau eines regulären Systems der neutrischen *é*-Default-Form tendierenden Endungen kann auf eine andere Stufe der Grammatikalisierung hinweisen. Auch wenn die Frage nach den vielfältigen Interaktionen der (reduzierten oder vollständigen) Kongruenz und des Grammatikalisierungsgrades – wohl mit Recht – angesichts der polnischen grammatikalisierten, dennoch nicht inkongruenten, Präteritum- und Passivformen relativiert wird (vgl. Piskorz & Abraham & Leiss, 2013, S. 290-291; vgl. auch Vogel, 2006), scheint die Zurückstellung des nominalen Charakters und die parallele Profilierung der verbalen Semantik von Partizipien doch einen unübersehbaren Einfluss auf die Etablierung der neuen analytischen Prädikate ausgeübt zu haben.

Anders aufzufassen ist die „scheinbare“ Kongruenz in den kaschubischen *bęc*-Formen, wie aus der Gegenüberstellung von folgenden Belegen ersichtlich wird:

- (20) *Tej jô bël przëjachóny* (Bartelik, 2015a, S. 192)
 dann ich sein:1Sg.Prät. ankommen:PP.Perf.
 ‚Dann war ich [...] angekommen‘

- (21) *Mëma bëla rôz z paczëtã jachónô,*
 Die Mutter sein:3Sg.Prät. einmal mit einem Paket fahren:PP.Imperf.
ale chto wié, czë òn gò dostôl (Bartelik, 2015a, S. 185)
 aber wer weiß, ob er es bekam
 ‚Die Mutter war einmal mit einem Paket zu ihm gefahren, aber wer weiß, ob er es bekommen hat‘

Die im Korpus belegten genusedifferenzierenden Endungen der Quasi-Partizipien (M. -y, F. -ô und N. -é, vgl. Lorentz, 1927, S. 981 *białka>jidzonô* ‚die Frau>gegangene‘ vs. *chłop>jachóny* ‚der Mann>gefahrener‘, ferner Bartelik, 2015a, S. 195), früher als Resultat der dichotomischen Verzweigung zwischen Objekt- (bei *miec*) und Subjektkongruenz (bei *bęc*, vgl. Lorentz, 1927, S. 98) verstanden, stellen nun die These von infiniten Quasi-Partizipien in Frage. Diese „scheinbare“ Kongruenz ist aber in der Tat nur in der kaschubischen Standardsprache anzusetzen, in der gesprochenen Variante wird sie – meines Wissens – oft zu einer genusedifferenzierenden *y*-Form reduziert. Die

prinzipielle Erhaltung der Genus-Marker in den Quasi-Partizipien kann aus der ihnen primär zugewiesenen prädikativen Rolle resultieren. Den reanalysierten Partizipien von *jachac* ‚fahren‘ und *jic* ‚gehen‘ ist allem Anschein nach in Verbindung mit dem verbum substantivum *bęc* die Rolle des rechten Aktanten zugewiesen worden. Die hier eruierten Fälle sind schlechthin oder aber keinesfalls als Formen mit subjektbezogenen, -charakterisierenden oder -kategorisierenden Prädikativen und dem Existenzverb *bęc* interpretierbar (vgl. Kotin, 2014, S. 13-22). Den Interpretationen von Kotin zufolge ist die Existenzsemantik von *bęc* in Verbindungen mit Transformationsverben partiell erhalten. Die Quasi-Partizipien (vgl. kasch. *wstóny* ‚aufgestanden‘, *òstóny* ‚geblieben‘) verhalten sich in derartigen Konstrukten wie die „echten“ Partizipien von Transitiva und bezeichnen einen (neu)entstandenen Zustand des Subjektes. Sie stellen demzufolge integrale Teile der verbalen Prädikation dar, denn sie sind in der Regel nicht attribuierbar (vgl. Kotin, 2014, S. 41 und hier **jachóny tatk* ‚gefahrener Vater‘ oder **jidzónô mëmka* ‚gegangenene Mutter‘). Affine Prozesse sind im slawischen Kontext bei manchen dialektalen russischen Konstruktionen zu beobachten, in denen die Partizipien von Intransitiva ebenso genusmarkiert sind, vgl.:

(22) *sestra v vojnu vyexana byla k nam* (Kuzmina & Nemčenko, 1971, S. 26)

‚Die Schwester war während des Krieges zu uns gekommen‘

(23) *molodyc uexano* (Kuzmina & Nemčenko, 1971, S. 83)

‚Die Jungen sind weggefahren‘

Nun stellt sich die Frage, wie der Reduktionsprozess bei kaschubischen *miec*-Formen oder aber die wohl obligatorische Genus-Kodierung in *bęc*-Konstruktionen motiviert ist. Beides kann nicht auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden, wenn eine parallele Entwicklung von *haben* und *sein*-Konstruktionen vorausgesetzt wird. In Bezug auf *miec*-Konstruktionen soll ein anderer – hier für das Kaschubische primär angesetzt – Faktor miteinbezogen werden, nämlich die Wortfolge. An dieser Stelle soll die These in den Vordergrund gerückt werden, dass Kongruenz und syntaktische Variabilität regulär interagieren. Auf ihre Begründung wird im Weiteren näher eingegangen. Bei *bęc*-Formen kann die anscheinend rigide Genus-Differenzierung auf dem erwähnten primären kopulativen Charakter derartiger Verbindungen aufbauen.

d) Syntaktische und semantische Eigenschaften des Satzsubjekts sind einerseits als Beziehung der syntaktischen und logischen Satzgrößen (Subjekt als Agens, Benefizient, Malefizient oder Possessor⁶), andererseits als Subjekt-Auffassung bezüglich des Kriteriums belebt//unbelebt zu verstehen. Somit knüpft man in erster Linie an seman-

⁶ Hier werden die geläufigen Bezeichnungen „Agens“, „Patiens“ gebraucht, da sie sich klar auf Actor, PSA (Privileged Syntactic Argument) und andere beziehen, vgl. Wiemer, 2004, S. 274.

tische Faktoren an (vgl. Vogel, 2006, S. 35 mit weiterer Literatur). Die Differenzierung der logischen Subjektrollen im Polnischen (vgl. Piskorz & Abraham & Leiss, 2013, S. 287-288; Labocha, 1988, S. 234, 239) und die breit (in 33% der Fälle, ebd.) notierte Ambiguität des Subjekts (entweder als Agens oder Benefizient interpretierbar, mit dem Charakter der semantischen Valenz von *mieć* verbunden) spricht für die Annahme verschiedener Grammatikalisierungsstufen der poln. *mieć*-Sätze, bei denen die mit agentischem Subjekt dem resultativen Perfekt am nächsten stehen (vgl. Piskorz & Abraham & Leiss, 2013, S. 288; Wiemer & Giger, 2005, S. 6), denn Subjekte der Objektresultativa sind in der Regel direkte Objekte des partizipbildenden kausativen Ausgangsverbs (ebd.). Darüber hinaus besteht das Wesen der sog. Resultativa unter anderem in der „Ausblendung“ des semantisch ranghöchsten Arguments (vgl. Wiemer, 2004, S. 273; Abraham, 2000, S. 164), was diese Konstruktionen in die Nähe des „Passivs“ rückt (vgl. oben).

Die Agentivität des Subjekts interagiert (so Labocha, 1988, S. 239-244; Piskorz & Abraham & Leiss, 2013, S. 288-289) mit der Valenz der partizipbildenden Verben. Somit ergeben sich folgende Beziehungen:

– Subjekt = Agens bei zweiwertigen Verben wie poln. *kupić*/kasch. *kùpic* ‚kaufen‘ oder *umyc/ùmęc* ‚waschen‘. Im Kaschubischen kommt solch eine Beziehung auf Grund eines Kriterienbündels⁷ ohne Weiteres zum vollen Tragen:

- (24) *Jó to móm jegò dzecóm pôrã razy pòwiòdóné,*
ich das haben:1Sg.Präs. seinen Kindern ein paar Mal sagen:PP.Imperf.

a òne le sã smiejq, że tatkòwi mùszalo sã baro przikrzęc,
,und die lachen nur, dass sich der Vater sehr gelangweilt haben musste‘

bò bójków w zdrzèlnikù ni mógł òbzerac (Bartelik, 2015b, S. 225)
,weil er die Kämpfe im Fernsehen nicht gesehen hat‘

Im Polnischen (vereinzelt im Kaschubischen) wird die agentische Subjektrolle in derartigen Sätzen erst durch den Anschluss einer präpositionalen Phrase festgelegt (*dla ciebie* ‚für dich‘, *dla niej* ‚für sie‘), die den Benefizienten identifiziert, vgl.:

- (25) *Jacek miał stare radio podarowane*
Jacek haben:3Sg.Prät. ein altes Radio schenken:PP.Perf.

przez Wacka (Wiemer & Giger, 2005, S. 77)
von Wacek

,Jacek hatte ein altes, von Wacek geschenktes Radio‘

⁷ Vor allem handelt es sich meiner Meinung nach um die Einbeziehung der Imperfektiva in den Bestand der Partizipien.

- (26) *Mam kupiony chleb dla ciebie* (Labocha, 1988, S. 241)
 haben:1Sg.Präs. kaufen:PP.Perf. Brot für dich

‚Ich habe Brot für dich gekauft‘

- (27) *Czemù jò z rena za niq zwòniã? Bò...*
 warum rufe ich sie am Morgen an? Weil...

(*tec jima nie pòwiém, że*
 (ich sage ihnen doch nicht, dass

móm tak wej na lësce bez bialkã przëkôzóné
 haben:1Sg.Präs. auf der Liste von der Frau mitteilen:PP.Perf.

późni sã nie dô (Bartelik, 2017, S. 47)
 später geht es nicht

‚Warum rufe ich sie gleich am Morgen an? Weil...(ich werde ihnen doch nicht sagen, dass es mir von der Frau auf der Liste mitgeteilt wurde) es später nicht geht‘

Ein anderer Charakter ist in Sätzen wie *masz umyte ręce?* ‚Hast du die Hände gewaschen?‘ festzustellen, bei denen der Objekt-Typ (Körperteil-Bezeichnung) eine agentische Subjektrolle festlegen soll (vgl. Labocha, 1988, S. 237-241). Solch eine Annahme ist jedoch anhand von Sätzen wie *plecy masz umyte* ‚den Rücken hast du gewaschen‘ zu relativieren⁸;

– Subjekt = Agens oder Benefizient in Sätzen mit zweiwertigen Verben ohne die Agens-Phrase (vgl. oben).

– Subjekt = Agens und Benefizient kommt bei zweiwertigen Verben wie *zdać/zdac* ‚eine Prüfung bestehen‘ vor, in denen – wohl aufgrund ihrer Semantik – das Subjekt sowohl als Actor als auch der Benefizient der von ihm ausgeführten Handlung aufzufassen ist (vgl. Labocha, 1988, S. 241);

– Subjekt = Benefizient in mit dreiwertigen Verben konstituierten Sätzen (Typ *obiecać/obiecac* ‚versprechen‘ wie in *mam obiecaną pożyczkę/móm obiecane (bzw. obiecany) pożyczka* ‚man hat mir einen Kredit versprochen‘). Das Agens kann mithilfe einer *przez/òd*-Phrase kodiert werden (gegen Labocha, 1988, S. 241 und Wiemer & Giger, 2005, S. 78⁹). Solche *mieć-/miec*-Formen mit ditransitiven Verben stehen den Passivformen am nächsten (vgl. der Beleg 13)

– Subjekt = Malefizient (vgl. ebd., S. 80);

– Subjekt = Possessor (vgl. Piskorz & Abraham & Leiss, 2013, S. 284), für das Kaschubische folgendes Beispiel:

⁸ Solche Sätze können freilich auch die Beziehung Subjekt = Benefizient implizieren.

⁹ Es kommt hier natürlich auf die Integrierung solcher Agens-Phrase im Satz an, ich fasse sie als eine Art Apposition auf (vgl. *Mam obiecaną podwyżkę, przez dyrektora* ‚Ich habe eine Gehaltserhöhung versprochen bekommen/mir wurde eine Gehaltserhöhung versprochen, von dem Direktor‘).

- (28) *Më tak zdrzalë na nã sklënianą, fëjn òbùtą bialkã, jakò sztëczk pò sztëczkù,*
Wir sahen uns die gut gekleidete Frau an, die uns Schritt für Schritt
pòkòzywala że naji szczescé zanólégò blós òd te,
gezeigt hat, dass unser Glück nur davon abhängig ist,
czë mómë na glanc wëczëszczoną pòdlogã,
ob haben:1Pl.Präs. glänzend putzen:PP.Perf. Fußboden
wszëtczé nòrtë bez szpùru pichù i za régą
an allen Ecken und Enden ohne Spur von Staub und schnurgerade
ùstawioné szklónczy w pańszi jizbie (Bartelik, 2015b, S. 222)
aufgestellt die Tassen im Wohnzimmer
,Wir sahen uns die gut gekleidete Frau an, die uns Schritt für Schritt gezeigt hat, dass unser Glück
nur davon abhängig ist, ob wir den Fußboden glänzend geputzt haben, keine Spur von Staub an
allen Ecken und Enden haben und die Tassen im Wohnzimmer schnurgerade aufgestellt haben’

Die Actor-Undergoer-Ambiguität der *n-/t*-Partizipien ist slawisch geprägt (vgl. Wiemer, 2014, S. 1629, 1633), in kaschubischen *miec*-Formen scheint sie jedoch zu Gunsten einer overten Actor-Orientierung abgeschwächt worden zu sein. Das Kriterium der Agentivität soll jedoch (wie bei Haspelmath, 1994, S. 159) relativiert werden, da – besonders bei atelischen/aterminativen Verben – das Satzsubjekt nicht unbedingt mit dem entsprechenden Partizip charakterisiert werden kann (vgl. die „Attribuierung“ von Imperfektiva oben).

Das Kriterium der Belebtheit bzw. Unbelebtheit des Satzsubjektes (vgl. Piskorz & Abraham & Leiss, 2013, S. 287) benötigt – meines Erachtens – einer weiteren Spezifizierung. Subjekte wie *spółka* ‚Gesellschaft, Firma‘, *rada* ‚Rat‘, *zespół* ‚Team‘ sind der Form nach zwar unbelebt, sie referieren aber dessen ungeachtet auf semantisch erschließbare persönliche Subjekte (sind in der Tat Kollektiva). Dementsprechend fasse ich einen solchen Subjekt-Typ als covert belebten auf. Die echte Unbelebtheit wird hier dagegen bei kaschubischen Subjekten *zëma* ‚Winter‘, *sniég* ‚Schnee‘ angesetzt. Infolgedessen lassen sich kanonische Divergenzen des Polnischen und Kaschubischen festhalten: Während die polnischen *miec*-Formen vorwiegend mit belebten (fast 82% der Fälle, vgl. ebd. 288) und covert belebten Subjekten bildbar sind, so gehen die overt unbelebten Subjekte kaschubische *miec*-Formen wohl uneingeschränkt ein, vgl.:

- (29) *Na rówiznie sniég miól zrobioné*
Auf dem Flachland Schnee haben:3Sg.Prät. machen:PP.Perf.
smiotë, métrowé, dwamétrowé górë (Bartelik, 2015b, S. 225)
ein, zwei Meter hohe Wehen
,Auf dem Flachland hat der Schnee ein oder zwei Meter hohe Schneewehen gemacht’

Anders zu betrachten sind die Subjekteigenschaften bei den *bëc*-Konstrukten. In dem analysierten Korpus sind nur belebte Subjekte belegt, die Bildung der „voll“

grammatikalisierten *bęc*-Verbindungen (vgl. Kotin, 2014, S. 41-42) mit Subjekten wie „Unglück“, „Unfall“ ist im Default-Fall ausgeschlossen.

Darüber hinaus stellt nach wie vor die Agentivität im Allgemeinen und insbesondere die der unbelebten Subjekte eine offene Frage dar (vgl. De Lancey, 1984). Auch bezüglich der „Reintroduktion“ der agentischen *przez-/u*-Phrasen (vgl. Wiemer, 2004, S. 306) sind noch bestimmte Regularitäten anzusprechen.

e) die Semantikreduktion der angeblichen Hilfsverben und die angenommene Auxiliarisierung des polyfunktionalen *miec* im Polnischen (vgl. Lempp, 1986, S. 1-8 zu integralen Teilen analytischer Prädikate) kommt – so Piskorz & Abraham & Leiss (2013, S. 293) – auf Grund der Realisierung der folgenden Merkmale zum vollen Tragen:

- i) Kontaktstellung der Auxiliare und der Partizipien;
- ii) Abbau bzw. Verlust der primären morphosyntaktischen Eigenschaften von *miec*;
- iii) Wandel der semantischen Valenz;
- iv) Verbindung der anscheinenden Auxiliare und Partizipien zu syntaktischen Einheiten.

All diese Voraussetzungen, die im Polnischen in diverser Form vertreten sind (vgl. ebd.), sind für das Kaschubische in anderem Ausmaß annehmbar:

i) Das Verb *miec* kommt im Kaschubischen nicht nur in Kontaktstellung zu entsprechenden Partizipien vor, sondern auch in der anscheinend verfestigten Abfolge *miec*+Objekt+Partizip (vgl. Bartelik, 2015b, S. 225). Außerdem soll der Wert der Kontaktstellung von „Auxiliarkandidaten“ und Partizipien als Evidenz der Auxiliarisierung relativiert werden, vielmehr wäre die zum Satzende hin tendierende Stellung von Partizipien in diesem Kontext ausschlaggebend;

ii) die morphosyntaktischen Eigenschaften des kaschubischen *miec* sind weitgehend neutralisiert worden, so dass es zum einen Verbindungen mit genuinen Intransitiva eingeht (vgl. oben), zum anderen Konstruktionen mit kontrabenefaktiven Verben etabliert. Einen Extremfall bilden in diesem Zusammenhang die Formen *miec* + Quasi-Partizip von *bęc* (vgl. Bartelik, 2015a, S. 193-194);

iii) der Wandel der semantischen Valenz bewirkt im Kaschubischen die nahezu obligatorische Disambiguierung der agentischen Subjektrolle (vgl. oben);

iv) *miec*-Konstruktionen fungieren als syntaktische Einheiten, die ohne Weiteres Objektsätze anschließen können (vgl. Bartelik, 2015b, S. 224-225).

Wegen essentieller Divergenzen zwischen dem einen „Auxiliarkandidaten“ *miec* und dem verbum substantivum *bęc* und ferner angesichts der prinzipiellen Differenzierung der mit beiden „Hilfsverben“ etablierten Formen, oszilliert die Frage nach dem „Auxiliarstatus“ von *bęc* zwischen anderen Faktoren:

i) Abbau der Existenzsemantik und Eigenschaften der partizipialen Komplemente. Die genuine Existenzsemantik vom verbum substantivum (vgl. Kotin, 2014, 2015) kommt bei dem kaschubischen *bęc* in seinen kopulativen Verbindungen zum vollen Tragen (vgl. Bartelik, 2015a, S. 181-183), während sie in diffus grammatikalisierten

temporalen Konstruktionen abgeschwächt oder gar neutralisiert wird. Die Verbindungen von *bęc* und Quasi-Partizipien von Bewegungs- und Transformationsverben lassen – wie erwähnt – auf relevante Indizien der *bęc*-Auxiliarisierung schließen. Die „verbale Kollision“ von *bęc* und reanalysierten Partizipien (Kotin, 2014, S. 29-30; 2015) unterscheidet derartige Formen zum einen von kopulativen Fügungen mit der „vermittelten Existenzsemantik“, zum anderen aber auch essentiell von passivischen *bęc*-Formen mit „echten“ (d. h. von Transitiva derivierten) Partizipien. Der „Auxiliarkandidat“ *bęc* fungiert nun in den hier eruierten Formen als Finitheitsmarker (Tempus-, Modus-, Numerus- und Personenmarker) und die infiniten Quasi-Partizipien sind nur für Kodierung der lexikalischen verbalen Semantik zuständig, die handlungs-, prozess- oder aber geschehensorientiert ist. Somit werden zugleich ihre genuinen adjektivischen Merkmale (fast) vollständig neutralisiert.

ii) Wortfolge. Wenn die Kontaktstellung von *mieć* und Partizipien im Polnischen als Grammatikalisierungsindiz gilt (vgl. oben), so lässt die Wortfolge in den kaschubischen *bęc*-Fügungen auf eine nahezu obligatorische Positionierung der Quasi-Partizipien zum Satzende hin schließen (vgl. Bartelik, 2015a, S. 185, 191, 194). Die einzigen Abweichungen von dieser Faustregel betreffen die letztgestellten Adverbialbestimmungen, die aber einen appositiven Charakter haben (ebd.).

f) Der Rolle der Wortfolge wird bei der Status-Erwägung der analysierten Konstruktionen – meines Erachtens – nicht immer der ihr gebührende Platz eingeräumt. Die hier vertretene These setzt einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen der prä- bzw. postnominalen Stellung der Partizipien, ihrem adjektivischen bzw. verbalen Status (samt der potentiellen Attribuierung) und demzufolge auch der Kongruenzerscheinung voraus. Die pränominalen (archetypische, vgl. Rospond, 2005, S. 197) Position der Partizipien erzwingt ihre attributive Interpretation und ihren – durch morphologische Genus- und Numeruskongruenz kodierten – Bezug zu Teilen der nominalen Phrase (im Default-Fall Objekten). Erst die postnominale Stellung kann die Bindung der Partizipien an die jeweiligen Objekte neutralisieren und folglich auch vollständig aufheben. Dadurch werden die verbalen Eigenschaften der Partizipien in vollem Maße profiliert und es wird eine stärkere Verbindung zu anderen Satzteilen, darunter auch zu den vermutlichen „Auxiliarkandidaten“, aufgebaut. Labocha (1988, S. 236) spricht in diesem Kontext von unmarkierter attributiver (*mieć* + Partizip + Substantiv, bei Piskorz & Abraham & Leiss, 2013, S. 292 nahezu 39% der Fälle) und von markierter prädikativer Wortfolge (Substantiv + *mieć* + Partizip, ebd. fast 29%).

Den gewissermaßen freien Positionierungsregeln der adjektivischen Attribute im Polnischen zufolge (vgl. Bartnicka et al., 2004, S. 550-551) und zugleich abgesehen von den dadurch implizierten diversen Lesarten (d. h. charakterisierenden oder kategorisierenden, vgl. Hentschel, 2009, S. 372 attributives *Pił zimną herbatę* ‚Er trank kalten Tee‘ vs. kategorisierendes *Pił herbatę indyjską* ‚Er trank indischen Tee‘, ferner auch Engel, 1999, S. 921, 925-926) kongruieren die Partizipien sowohl in der prä- als auch

in der postnominalen Stellung mit dem entsprechenden Substantiv (vgl. *masz zarośniety ogród* vs. *ogród masz zarośniety* ‚Du hast einen zugewachsenen Garten‘, Ähnliches bei Wiemer & Giger, 2005, S. 77 in *Jacek miał stare radio подарowane przez Wacka* ‚Jacek hat ein altes Radio von Wacek geschenkt bekommen‘). Es ist daher anzunehmen, dass die Kongruenz im Polnischen nicht mit der Wortfolge interagiert, sondern obligatorisch realisiert wird und ihre Neutralisierung nach wie vor auf einige Fälle begrenzt wird (vgl. Łaziński, 2001, S. 10-12; zum Kaschubischen Bartelik, 2015b, S. 222).

Die relativ freie Wortfolge des Kaschubischen (vgl. Breza & Treder, 1981, S. 174-175; Lorentz, 1927, S. 981, 1057) scheint in *miec*- und *bęc*-Konstruktionen recht festgelegt zu sein. Außer den mit dem Polnischen identischen Varianten (vgl. Bartelik, 2015b, S. 225) werden die Auxiliare *miec* und *bęc* und die Partizipien regulär – vermutlich nach deutscher Vorlage – platziert¹⁰. Die Endstellung der Partizipien beweisen auch ältere Belege von Lorentz:

(30) *ta bialka je pręc jidzonô* (Lorentz, 1927, S. 981)
diese Frau sein:3Sg.Präs. weg gehen:PP.Imperf.

‚Diese Frau ist weggegangen‘

(31) *wszëtce bëlë przëszli* (Lorentz, 1927, S. 1057)
alle sein:3Pl.Prät. kommen:PP.Perf.

‚Alle waren gekommen‘

Die pränominalen Stellung (im Polnischen beinahe in 39% der Belege, vgl. Piskorz & Abraham & Leiss, 2013, S. 292) kann auch im Kaschubischen eine regelrechte Kongruenz und overt adjektivische attributive Lesart der Partizipien bewirken (vgl. Bartelik, 2015b, S. 223).

Diese These von der Default-Inkongruenz im Kaschubischen mögen auch Beispiele mit vorangestellten, aber dennoch inkongruenten Partizipien bekräftigen, wie in Bartelik (2015b) und darin insbesondere Belege (4), (26).

h) Die Paradigmatisierung der polnischen *mieć*-Fügungen wird anhand ihrer Plusquamperfekt-, Futur II- und Konditionalformen nachgewiesen (vgl. Abraham, 2012, S. 186; Piskorz & Abraham & Leiss, 2013, S. 293). Das Kaschubische präsentiert – na-

¹⁰ Zu der Anmerkung eines externen Gutachters, der so eine Annahme als „sehr gewagt“ bezeichnet und damit argumentiert hat, dass solche Erklärung nur „wenn es wirklich keine andere gibt“ herangezogen werden kann, lässt sich Folgendes sagen: Das Kaschubische, das in der Regel eine relativ freie Wortfolge aufweist, bevorzugt in den analytischen Präteritumformen die overte Kontaktstellung des *sein*-Auxiliars und der *l*-Partizipien (vgl. Breza & Treder, 1981, S. 177). Die Endstellung der Partizipien in den hier analysierten Formen, die diachron konsequent vorkommt (vgl. Bartelik, 2017, S. 47), kann schlechthin durch eine autonome (ggf. slawische) Tendenz erklärt werden. Deswegen erscheint die Annahme solch einer Lehnsyntax meines Erachtens recht plausibel.

türlich außer den mit dem Polnischen identischen temporalen *miec*-Varianten (vgl. Bartelik, 2015b, S. 225-226) – zugleich ein volles Paradigma der *bęc*-Konstruktionen (außer oben erwähnten Präsensformen (vgl. Bartelik, 2015a, S. 195-196)). Das volle Inventar der temporalen und konjunktivischen *miec*-Variante stellt aber ohnehin ein defektes Perfekt-Paradigma dar. Den im Polnischen fehlenden *sein*-Bereich weist das Kaschubische in vollem Umfang auf (ebd., S. 195-196) und zwar in den Konstrukten, die mit zwei – am wenigsten grammatikalisierten – Typen der „gestaffelten“ deutschen Perfekt-Periphrase deckungsgleich sind (vgl. Kotin, 2014, S. 39).

3.1. Zwischenbilanz

Die hier eruierten Grammatikalisierungsparameter deuten nicht nur auf schon thematisierte (vgl. Bartelik, 2015a, 2015b) genuine Differenzen der polnischen *miec*- und kaschubischen *miec*-/*bęc*-Konstruktionen hin, sondern decken unidirektionale und anscheinend grundsätzliche Zusammenhänge zwischen den einzelnen Faktoren auf. Zu betonen wären in diesem Kontext folgende Interaktionen:

i) Die Bildungsrestriktionen interagieren direkt mit der temporalen Semantik und die beiden Elemente determinieren die kategoriale Zuordnung: Die Interaktion der binären aspektuellen Opposition Perfektivität//Imperfektivität und der zeitreferenziellen Bezüge wurde bezüglich der polnischen *miec*-Formen überzeugend von Piskorz & Abraham & Leiss, 2013, S. 285-286 dargelegt. Die besagte Aufnahme der Imperfektiva in die kaschubischen Konstrukte indiziert aber eine – eben durch aspektuelle „Reinterpretation“ der Quasi-Partizipien herbeigeführte – regelmäßige Umfokussierung derartiger Fügungen zur Perfektivität, die *contradictio in adjecto* zu der genuinen aspektuell-aktionalen Charakteristik der „Ausgangsverben“ ist. Vergleichbare Prozesse lassen sich bei der damit aufs Engste verbundenen Aktionsart-Spezifität der derivierenden Verben festhalten. Trotz der genuinen Durativität (vgl. *widzec* ‚sehen‘) sind die entsprechenden kaschubischen Formen durchaus terminativ zu interpretieren. Die mit der Etablierung der *bęc*-Formen parallel erfolgte Reinterpretation der Intransitiva hebt ohne Weiteres die letzte grammatisch geprägte „Grenze“ auf (vgl. Wiemer, 2004, S. 295). Die lexikalischen Eigenschaften der Partizipien expandieren nicht nur das Usus-Spektrum der besagten Konstruktionen, sondern führen bestimmte Kategorisierung derselben herbei. Kurzum: Die grammatischen und die lexikalischen Restriktionen schließen die diathetische Interpretation der bestimmten *miec*-/*bęc*-Formen aus und lassen sie zugleich dem Tempus-Bestand subsumieren.

ii) Die Wortfolge determiniert die Kongruenzerscheinung und diese trägt ihrerseits zur Auxiliarisierung bei: Da der prototypische nominale Charakter der Partizipien die Grammatikalisierung entsprechender Konstruktionen verhindert (vgl. Kotin, 2014, S. 32), liegt der Zusammenhang ihrer pränominalen Position und der dadurch obligatorischen morphologisch markierten Kongruenz einerseits und der Auxiliarisierung

andererseits auf der Hand. Erst die postnominale Stellung, bei der ihre genuinen nominalen Eigenschaften zurückgestellt werden können, kann eine „neue“ Verbindung zu anderen Teilen der verbalen Satzphrase etablieren. Die dadurch entstandenen Beziehungen, die den kopulativen nahe stehen, können folglich in die Auxiliar-Formen münden (vgl. Kotin, 2015, S. 44).

iii) Die semantischen und syntaktischen Eigenschaften des Subjekts können als Indizien einer fortschreitenden Auxiliarisierung der kaschubischen *miec*-Formen angesehen werden. Der Anschluss der overt unbelebten Subjekte ruft den Verlust der primären semantischen Valenz von *miec* hervor (vgl. Lempp, 1986), die nicht mehr in der bloßen Possessor-Relation bestehen kann, sondern einen eindeutigen agentischen Bezug ausdrückt. Die semantisch-logische Ambiguität der polnischen *mieć*-Formen ist im Kaschubischen weitgehend disambiguiert worden. Die beiden Tatsachen stellen die kategoriale Einordnung der kaschubischen *miec*-Formen zu den Resultativ-Formen (vgl. Wiemer & Giger, 2005) in Frage.

4. Sprachkontakt

Die in diesem Teil behandelte Problematik geht auf diverse Aspekte der Sprachkontakt-Hypothese zurück. Sie wird bei der Entwicklung der polnischen *mieć*-Formen grundsätzlich in Frage gestellt (vgl. Nitsch, 1913; Abraham, 2012, S. 191; Piskorz & Abraham & Leiss, 2013, S. 300-301), indem ein autonom slawischer, zweiter Grammatikalisierungszyklus postuliert wird. Dieser setzt eine lineare Entfaltung der *mieć*-Formen aus passivischen resultativen *mieć*-Formen voraus (ebd., S. 299). Solch eine Vorgehensweise wäre zum einen im Kontext der anderen breit notierten slawischen *haben*-Formen berechtigt (vgl. Koronczewski, 1993, S. 251-253), zum anderen würde sie der These von Bybee & Perkins & Pagliuca (1994) folgen („any grammaticizations that begins with the same or similar source meaning can be expected to follow the same course of change“, ebd., S. 14). Selbst die diatopische Verbreitung der gewissen „haben-Perspektive“ unter einzelnen Slawinen (vgl. Wiemer & Giger, 2005) kann aber keineswegs eine universelle Entwicklungslogik derselben indizieren, denn in vielen Fällen gehen diese Formen vermutlich eben auf Sprachkontakt-Wirkung zurück. Diese kann z. B. auch für das Makedonische (vgl. Graves, 2000, S. 483; Drinka, 2012, S. 511, 541-544) sowie für manche russische Dialekte (vgl. Skorwid, 2015, S. 183-184) angenommen werden.

Im Falle des Kaschubischen wird auch eine intensive Sprachkontakt-Wirkung im Bereich der Grammatik und Syntax angenommen. Die vermuteten deutschen Auswirkungen sind recht plausibel im Falle des kaschubischen Passivs: bei den *dostac*-Formen (aus dem *bekommen*-Passiv, vgl. Nomachi, 2011) und bei dem Gebrauch des generellen Passivs (vgl. Bartelik, 2015a, S. 200-202). Fraglich erscheinen diese jedoch bei der Herausbildung des kaschubischen synthetischen Präteritums (vgl. Nomachi, 2014 und kritische Auswertung bei Bartelik, 2015a, S. 189).

Der vorgenommene Vergleich der hier analysierten Konstruktionen im Polnischen und Kaschubischen wirft im Lichte der vermuteten Sprachkontakt-Wirkung folgende Fragen auf:

i) Der zweite Grammatikalisierungszyklus setzt die Synthese des slawischen *byti*-Perfekts voraus (Piskorz & Abraham & Leiss, 2013, S. 296). Nach der – im Polnischen vollständigen – Synthese des slawischen Perfekts (vgl. Stieber, 1989, S. 245-246) soll der zweite Zyklus der Herausbildung der *miec*-Formen eingetreten sein. Das Kaschubische hat aber die alten analytischen Formen des Typs (*jô*) *jem bël* konsequent erhalten (vgl. Lorentz, 1903, S. 299-300; 1936, S. 972-975) und somit den ersten Zyklus nicht abgeschlossen. Der archaische, im Grunde genommen archetypische, Stand des slawischen analytischen Perfekts im Kaschubischen (ferner auch im Makedonischen, vgl. unten) und die oben dargestellte fortgeschrittene Entwicklung der *miec*-/*bęc*-Formen stehen somit in einem auffallenden kontradiktorischen Bezug zueinander. Wie kann der zweite (Analytik-)Zyklus im Kaschubischen auf seine weitere Etappe gelangen, während der erste eben auf dem Analyse-Stadium „stagniert“?

ii) Wenn die angefochtene Sprachkontakt-Hypothese fragwürdig ist, müssten alle Grammatikalisierungsparameter durch autonom slawischen Sprachwandel erklärbar sein. Dies kann wohl im Falle der inaktiven polnischen und kaschubischen *miec*-/*miec*-/Formen stichhaltig sein. Ein großer Teil der kaschubischen *miec*-Konstruktionen und insbesondere der *bęc*-Bereich entzieht sich aber solch einer Annahme.

Zu i): Die diachronen Untersuchungen (u. a. Mendoza, 2014) und die darin angeführten *miec*-Belege aus dem Alt- und Mittelpolnischen (vgl. Słownik staropolski IV; Słownik XVI wieku XIII 533¹¹) lassen auf Kookkurrenz der *miec*-Phrasen und der partiell synthetisierten Perfektformen schließen. Die vorgeschlagene Reihenfolge der Herausbildung des *miec*-Perfekts (ferner auch Datierung des zweiten Zyklus) erscheint in diesem Kontext fragwürdig. Es ist daher anzunehmen, dass die beiden periphrastischen Formen nebeneinander im Verbsystem existiert haben und die Herauskristallisierung der *miec*-Varianten parallel zu der allmählichen Synthese des slawischen *byti*-Perfekts verlief. Darüber hinaus scheint der archaische slawische Stand des Kaschubischen und – diachron wie synchron nachweisbarer (vgl. Popowska-Taborska & Rzetelska-Feleszko, 2009, S. 249) – Gebrauch der beiden Präteritum-Varianten (d. h. der „vollen“ analytischen Form (*jô*) *jem bël* mit obligatorischen Personalpronomina und der „reduzierten“ synthetischen *jô bël*, bei der diese Pronomina obligatorisch sind) auf Erste die reguläre – mit dem Polnischen wohl nur fragmentarisch vergleichbare – fortgeschrittene Entwicklung der vergangenheitsbezogenen *miec*-/*bęc*-Konstruktionen zu konterkarieren. Im Kaschubischen bestand demgemäß kein Bedarf an periphrastischen Formen, der die Herausbildung neuer analytischer Konstrukte hätte hervorrufen können (die ihrerseits den slawischen flektierenden Sprachtyp fortsetzen würden, vgl. Kotin,

¹¹ Andere Datierung auf Grund der Arbeit von Pisarkowa (1964) bei Piskorz & Abraham & Leiss (2013, S. 299).

2015, S. 44). Einen affinen Bestand der Tempusformen (ein analytisches, ein synthetisches Präteritum und *habere*-Formen) präsentiert das Makedonische (Graves, 2000, S. 479, 481; Drinka, 2012, S. 534).

Aufgrund des synchronen Entwicklungsstadiums der *miec*-Formen, ferner auch der Einbeziehung der *bęc*-Konstrukte, lassen sich die beiden Tendenzen kaum auf einen gemeinsamen slawischen Nenner bringen und gehen deswegen allem Anschein nach auf andere externe (d. h. nicht-slawische) Quellen zurück.

Dies beweist vor allem der Fall des verbum substantivum *bęc*, das nun ein finiter Teil der analytischen Prädikate mit „aktiven“ *l*-Partizipien (vgl. Wiemer, 2014, S. 1627, 1645-1646) und zugleich ein flektierter „Auxiliarkandidat“ in Verbindung mit reanalysierten *n*-Quasi-Partizipien ist. Solch eine Dichotomie, d. h. Kombination von *bęc* mit archetypisch genusedifferenten Partizipien mit gleichzeitiger diathetischer Umdeutung der einst inaktiven *n*-Partizipien ist – slawisch gesehen – nur im Kaschubischen, Makedonischen (vgl. Graves, 2000, S. 484) und in manchen dialektalen Formen des Russischen (Kuzmina & Nemčenko, 1971; Skorwid, 2015; Knjazev, 1988, S. 391, 404) festzustellen und wird in der Regel der Auswirkung von Sprachkontakt zugeschrieben. Es liegt somit auf der Hand, dass im Kaschubischen zu viele Affinitäten zur Entwicklung des deutschen *sein*-Perfekts vorliegen, als dass die Sprachkontakt-Wirkung auszuschließen wäre (vgl. „while formal characteristics determine the way that an innovation will work itself into the system, the actual trigger to the change is contact“ Drinka, 2012, S. 545).

Zu ii): Die durchgeführte Analyse der einzelnen Grammatikalisierungsparameter hat zum einen genuine Divergenzen des Kaschubischen und Polnischen ergeben (ferner auch der differenten *habere/esse*-Formen in der Slavia), zum anderen stellt sie aber auch die slawische Herkunft mancher Faktoren – vor allem im Kaschubischen – in Frage. Somit ist eine vom Sprachkontakt veranlasste, mit den autochtonen Grammatik-Prinzipien nur partiell konforme Grammatikalisierung anzunehmen (vgl. Wiemer & Bisang, 2004, S. 12). Darüber hinaus ist der deutlich höhere Grad der Grammatikalisierung auf dem mehrsprachigen kaschubischen Sprachgebiet problemlos erklärbar, wenn der Ursprung derselben im Diskurs angesetzt wird (wie bei Hopper & Traugott, 1993), denn „what speakers have at their disposal is a rule spoken or written discourse in the model language which provides them with information on the structures concerned. But in designing the replica categories they are constrained by what already exists in the replica language“ (Heine, 2012, S. 156; ähnlich Drinka, 2012, S. 544).

Relevante Resultate der Sprachkontakt-Wirkung sind meines Erachtens demzufolge bei Faktoren zu beobachten, denen gewöhnlich ein besonderer „Grammatikalisierungswert“ zugewiesen wird. Im Falle der Bildungsrestriktionen und der hier postulierten Reanalyse deuten viele Faktoren darauf hin, dass im Kaschubischen eine eben auf dem breit gemeinten Diskurs aufbauende Grammatikalisierung stattgefunden hat. Der Impuls für die Derivation der Partizipien von Intransitiva, wohl auf der Grundlage der slawischen passivischen Partizipien von Transitiva (vgl. Wiemer, 2014, S. 1630),

erfolgt entgegen slawischer Bildungsmuster und Entwicklungslogik. Diese Aktiv-Reanalyse unterscheidet sich essentiell von dem Ausbildungsprozess der *no-/to*-Formen. Die aktiven, unbestimmt-persönlichen *no-/to*-Konstrukte (vgl. Puzynina, 1993, S. 31), die seit dem 14. Jh. belegt sind, entstanden auf Grund der Ellipse des kopulativen *być* und lassen demzufolge keine präpositionalen Objekte zu (ebd., vgl. auch weißrussische Formen wie *gvezda była widovana* ‚der Stern wurde gesehen‘, Wiemer & Giger, 2005, S. 53 versus poln. *widziano ją* ‚sie wurde gesehen‘).

Die Etablierung der neuen analytischen Formen hätte in einem der „replica grammaticalization“ (Heine & Kuteva, 2005, S. 92) affinen Prozess bestehen können. Die primär als syntaktische Einheiten im Allgemeinen wahrgenommenen deutschen *sein*-Periphrasen sind zum relevanten Reanalyse-Hintergrund geworden („syntagmatic framework within which reanalysis takes place“, Wiemer & Bisang, 2004, S. 10). Die Reinterpretation der „neuen“ *n*-Quasi-Partizipien hätte demzufolge ihre „Zwischentappe“ in entsprechenden Kopula-Fügungen haben können, worauf u. a. die „scheinbare“ Kongruenz hindeutet. Die nach wie vor diskursbezogene Aufhebung des [±Telizität]-Kriteriums hat nun die „temporalen“ Lesarten begünstigt (vgl. „as soon as the participle no longer derives exclusively from a telic verb, other interpretations than a resultative ones become possible or even necessary“, Wiemer, 2004, S. 295). Diese Reanalyse hat neue morphosyntaktische Muster herausgebildet (vgl. „patterns“ bei Wiemer & Bisang, 2014, S. 11; „replication of a use pattern characterizing the initial stages of grammaticalization“ bei Heine, 2012, S. 156), die anfangs wohl an kaum eine grammatische Kategorie gebunden waren.

Die Herauskristallisierung des Auxiliarcharakters von kasch. *miec* und *bęc* würde ich auch in bestimmter Hinsicht der Sprachkontakt-Wirkung zuweisen. Die Kombination von *miec* und Partizipien der benefaktiven, kontrabenefaktiven, perzeptiven Verben und verba meteorologica geht vermutlich auf entsprechende deutsche Konstruktionen zurück. Die semantischen „Kollisionen“ der primären possessiven Grundbedeutung von *miec* und Partizipien des Typs *wzâté* ‚genommen‘ auf der einen Seite und die semantische Redundanz in Fällen des Typs *dostóny* ‚bekommen‘ auf der anderen legen die Annahme nahe, dass sich bei diesen Fügungen ein vergleichbarer „replica“-Prozess vollzogen hat, in Folge dessen die essentiellen semantischen Eigenschaften von *miec* zu Gunsten der zeitreferenziellen Funktionen aufgegeben worden sind. Angesichts der diachronen Daten kann ein ähnlicher Prozess auch in poln. *mam odebraną* ‚mir wurde weggenommen‘, *mam utraconą* ‚ich habe verloren‘ (vgl. Mendoza, 2014) festgestellt werden. Die nicht vorhandene (Weiter)Entwicklung dieser Formen („verhinderte Grammatikalisierung“ ebd.) hängt – meines Erachtens – eben mit fehlendem Diskurs-Hintergrund zusammen (vgl. „[...] it requires a situation of long and intense contact for the replica category to attain the same degree of grammaticalization as the corresponding category of the model language“, Heine, 2012, S. 156-157).

Bestimmte Auswirkungen der deutschen Adstrat-Wirkung werden hier auch bezüglich der Subjekteigenschaften angenommen. Die overte und vorherrschende Agens-Ori-

entierung der kasch. *miec*-Konstruktionen kann – mit aller Vorsicht – zum einen in einen direkten Zusammenhang mit der besagten Neutralisierung lexikalischer Restriktionen gebracht werden (vgl. die Semantik von *widzec* ‚sehen‘ und *móm widzóné* mit einem genuinen Agensbezug), zum anderen kann sie auch von den reanalysierten *n*-Partizipien (ferner auch von allen *bęc*-Formen) determiniert worden sein, denn in den letztgenannten sind Subjekt und Agens zwangsläufig koreferent. Auch die Einbeziehung der overt unbelebten Subjekte soll im Kontext des Sprachkontakts erörtert werden.

Einen recht interessanten Fall können die vermuteten deutschen Auswirkungen auf die kaschubische Wortfolge darstellen. Auch wenn die kasch. Wortfolge als „relativ frei“ bezeichnet wird (Breza & Treder, 1981, S. 175, 177), scheint sie in den hier eruierten Fällen recht festgelegt zu sein. Die anscheinend regelrechte Platzierung der Partizipien in postnominalen Positionen, ggf. ihre Positionierung in Kontaktstellung oder gegen Satzende steht natürlich nicht im direkten Widerspruch zur polnischen Wortfolgesetzmäßigkeiten (vgl. Bartnicka et al., 2004, S. 550), wird aber dessen ungeachtet auf die Sprachkontakt-Wirkung zurückgeführt (entweder mit dem Lateinischen oder Deutschen, vgl. Lewaszkiewicz, 2000, S. 110-111 mit weiterer Literatur).

5. Fazit, Rückblick und Ausblick

Die diachrone Entwicklung und der synchrone Gebrauch der poln. *mieć*- und kasch. *miec*-/*bęc*-Fügungen verglichen mit der Herausbildung des deutschen Perfekts weisen unübersehbare Parallelen der beiden Zyklen auf. Dies hat u. a. Piskorz & Abraham & Leiss (2013) dazu veranlasst, den „Perfektzyklus“ anzusetzen, der – im slawischen Kontext betrachtet – einer gewissermaßen universellen Entwicklungslogik folgen soll. Bei diesem Prozess wird auch folglich jegliche Sprachkontakt-Wirkung – abgesehen von ihrer Herkunft, Richtung, Intensität und aller damit eng verbundenen Motiven sprachsoziologischer Natur – in den Hintergrund gerückt. Der diverse Grammatikalisierungsgrad der *habere*-/*esse*-Konstruktionen in der Slavia soll vielmehr – meines Erachtens – von Bisangs These ausgehend erörtert werden („processes of grammaticalization are not cross-linguistically homogeneous, there is a certain degree of cross-linguistics variation concerning the interaction between pragmatics and form“, vgl. Bisang, 2011, S. 106). Eben die Interaktion der Pragmatik und Form (ferner auch des Diskurses und der Grammatik) kann auf Sprachkontakt bezogen werden. Eine solche induzierte, inhomogene Grammatikalisierung wäre dann nicht nur von rein grammatischen Faktoren (Bestand der Derivationsmittel), sondern auch von pragmatischen Komponenten abhängig. So ließe sich die fehlende Expansion (wenn nicht ein overter Rückgang) der alt- und mittelpolnischen *mieć*-Konstrukte gut erfassen. Im Kaschubischen hat der intensive Sprachkontakt – sowohl mit dem Polnischen als auch Deutschen – einerseits die archaischen Kombinationsvariante (von *mieć*) erhalten, andererseits den Formvorrat um nachgebildete Fügungen erweitert (vgl. *miec* mit verba meteorologica, der

ganze *bęc*-Bereich). Dieser Prozess kann durch andere sprachsoziologische Faktoren dermaßen geprägt worden sein, dass beide – anscheinend kontradiktorische – Tendenzen das Wesen des kasch. Tempusparadigmas gestaltet haben.

Viele der hier vorgeschlagenen Prozesse und die dabei aufgestellten Fragen (u. a. zu der Subjekt-Agentivität, ferner zum Einfluss der Wortfolge auf die Etablierung der temporalen Struktur) benötigen zweifelsohne weitere eingehende Studien, die diese Probleme im breiteren Kontext untersuchen würden.

Literatur

- Abraham, W. (2000). Das Perfektpartizip: seine angebliche Passivbedeutung im Deutschen. *Zeitschrift für germanistische Linguistik*, 28.2., 141-166.
- Abraham, W. (2012). *The developmental logic of the analytic past in German and Polish. An issue of universalism or areal contact?* In T. Lohndal (Hrsg.), *In Search of Universal Grammar: From Old Norse to Zoque. A Festschrift in Honor of Jan Terje Faarlund* (S. 175-194). Amsterdam: John Benjamins.
- Bartelik, P. (2011). *Die kaschubischen sein (bęc-) und haben (miec)-Konstruktionen aus der Sicht des Sprachwandels und im Sprachkontrast.* In M.L. Kotin & E. Kotorova (Hrsg.), *Geschichte und Typologie der Sprachsysteme* (S. 189-197). Heidelberg: Winter Verlag.
- Bartelik, P. (2012). *Das slawische Substrat und das deutsche Superstrat im Kaschubischen.* In A. Kątny (Hrsg.), *Sprachkontakte in Zentraleuropa* (S. 145-157). Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Bartelik, P. (2015a). *Das Verb bęc ‚sein‘ und seine Funktionen im kaschubischen Tempus- und Genusssystem.* In M.L. Kotin & R.J. Whitt (Hrsg.), *To be or not to be? The Verbum Substantivum from Synchronic, Diachronic and Typological Perspectives* (S. 181-209). Cambridge: Cambridge Scholars Publishing.
- Bartelik, P. (2015b). Wpływ języka niemieckiego na system gramatyczny kaszubszczyzny w świetle nowych badań. *Gwary dziś. Rocznik poświęcony dialektologii słowiańskiej*, 7, 215-231.
- Bartelik, P. (2017). *Dynamika rozwoju kaszubskiego systemu temporalnego – archaiczność a kontakty językowe.* In D.K. Rembiszewska (Hrsg.), *Dynamika rozwoju gwar słowiańskich w XXI wieku* (S. 41-59). Warszawa: Instytut Slawistyki PAN.
- Bartnicka, B. & Hansen, B. & Klemm, W. & Lehmann, V. & Satkiewicz, H. (2004). *Grammatik des Polnischen*. München: Otto Sagner.
- Bisang, W. (2011). *Grammaticalization and linguistic typology.* In B. Heine & H. Narrog (Hrsg.), *The Oxford handbook of grammaticalization* (S. 105-117). Oxford: Oxford University Press.
- Biskupski, L. (1883). *Die Sprache der Brodnitzer Kaschuben im Kreise Karthaus (West-Preussen)*. Leipzig: Breitkopf & Härtel.
- Breza, E. & Treder, J. (1981). *Gramatyka kaszubska. Zarys popularny*. Gdańsk: Zrzeszenie Kaszubsko-Pomorskie, Oddział Miejski w Gdańsku.
- Bybee, J. & Perkins, R. & Pagliuca, W. (1994). *The evolution of grammar: Tense, Aspect, and Modality in the Languages of the World*. Chicago: The University of Chicago.
- Civardi, A. (2011). *Case and agreement patterns in Northern Russian participial constructions in -n/-t-*. In A. Podobryaev (Hrsg.), *Formal Approaches to Slavic Linguistics (FASL 20): The Second MIT Meeting* (S. 40-56) (Michigan Slavic Materials 58).
- De Lancey, S. (1984). Notes on agentivity and causation. *Studies in Language*, 8.2., 181-213.
- Diewald, G. (2011). Pragmaticalization (defined) as grammaticalization of discourse functions. *Linguistics*, 49-2, 365-390.

- Drinka, B. (2012). *The Balkan Perfects: Grammaticalization and Contact*. In B. Wiemer & B. Wälchli & B. Hansen (Hrsg.), *Grammatical Replication and Borrowability in Language Contact* (S. 511-559). Berlin-Boston: de Gruyter.
- Engel, U. (1999). *Deutsch-polnische kontrastive Grammatik*. Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN.
- Graves, N. (2000). *Macedonian a language with three perfects?* In D. Östen (Hrsg.), *Tense and Aspect in the Languages of Europe* (S. 479-494). Berlin: de Gruyter.
- Haspelmath, M. (1994). *Passive participles across languages*. In B. Fox & P.J. Hopper (Hrsg.), *Voice: Form and Function* (S. 151-177). Amsterdam-Philadelphia: John Benjamins.
- Heine, B. (2012). *On polysemy copying and grammaticalization in language contact*. In C. Chamoreau & I. Lèglise (Hrsg.), *Dynamics of contact-induced language change* (S. 125-167). Berlin-Boston: de Gruyter.
- Heine, B. & Kuteva, T. (2005). *Language contact and grammatical change*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Henschel, G. (2009). *Morphosyntaktische Markierung sekundärer Prädikate*. In S. Kempgen & P. Kosta & T. Berger & K. Gutschmidt (Hrsg.), *Die slavischen Sprachen/The Slavic Languages. Ein internationales Handbuch zu ihrer Struktur, ihrer Geschichte und ihrer Erforschung/An International Handbook of their Structure, their History and their Investigation. Band 2, Volume 2* (S. 369-391). Berlin: de Gruyter.
- Hopper, P.J. & Traugott, E.C. (1993). *Grammaticalization*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Jocz, L. (2011). Wpływ fonetyczny i fonologiczny języka niemieckiego na łużycczyznę i kaszubszczyznę w kontekście słowiańskim. Wybrane aspekty na tle porównawczym. *Acta Cassubiana*, XIII, 67-84.
- Jocz, L. (2012). Wpływ fonetyczny i fonologiczny języka niemieckiego na łużycczyznę i kaszubszczyznę w kontekście słowiańskim. Wybrane aspekty na tle porównawczym II. *Acta Cassubiana*, XIV, 39-52.
- Kątny, A. (2009). *Zu Resultativ und Modalverben in epistemischer Lesart aus kontrastiver Sicht*. In A. Kątny & A. Socka (Hrsg.), *Modalität/Temporalität in typologischer und kontrastiver Sicht* (S. 59-77). Frankfurt am Main et al.: Peter Lang.
- Kątny, A. (2011). *Zum possessiven Resultativ in ausgewählten slavischen Sprachen*. In M.L. Kotin & E. Kotorova (Hrsg.), *Geschichte und Typologie der Sprachsysteme* (S. 181-189). Heidelberg: Winter Verlag.
- Knjazev, V.I. (1988). *Resultative, Passive, and Perfect in Russian Dialects*. In V.P. Nedjalkov (Hrsg.), *Typology of resultative constructions* (S. 389-411). Amsterdam-Philadelphia: John Benjamins.
- Koronczewski, A. (1993). *Die Kategorie des Perfekts im Polnischen im indogermanischen Kontext*. In G. Henschel & R. Laskowski (Hrsg.), *Studies in Polish Morphology and Syntax* (S. 251-258). München: Otto Sagner.
- Kotin, M.L. (2014). Sein. Eine genealogisch-typologische Fallstudie über das verbum substantivum. *Sprachwissenschaft*, 39/1, 1-52.
- Kotin, M.L. (2015). *Das Verbum substantivum aus synchroner, diachroner und typologischer Sicht*. In M.L. Kotin & R.J. Whitt (Hrsg.), *To be or not to be? The Verbum Substantivum from Synchronic, Diachronic and Typological Perspectives* (S. 18-67). Cambridge: Cambridge University Press.
- Kuz'mina, I.B. & Nemčenko, E.V. (1971). *Sintaksis pričastnych form v russkich govorach*. Moskva: Nauka.
- Labocha, J. (1988). Czasownik *mieć* z imiesłowem biernym w polszczyźnie mówionej. *Język Polski*, 68 (4-5), 233-242.
- Lempp, A. (1986). *Mieć „to have” in Modern Polish*. München: Otto Sagner.
- Lewaszkiwicz, T. (2015). *Wpływ języka niemieckiego na system gramatyczny języka ogólnopolskiego (na tle wpływów innojęzycznych)*. In S. Wölke & H. Bartels (Hrsg.), *Einflüsse des Deutschen auf die grammatische Struktur slawischer Sprachen* (S. 90-120). Bautzen: Domowina.
- Lorentz, F. (1903). *Slovinzische Grammatik*. St. Petersburg: Imperatorskaja Akademijskaja Nauk.
- Lorentz, F. (1919). *Kaschubische Grammatik*. Danzig: Gedania.
- Lorentz, F. (1927). *Gramatyka pomorska*, z. 1-8. Poznań. Wyd. II 1958.

- Lötzsch, R. (1967). Das Tempussystem des Slovinzischen im Vergleich zu dem des Sorbischen und Deutschen. *Lětopis Rjad A*, č. 14-1, 23-46.
- Łaziński, M. (2001). Was für ein Perfekt gibt es im modernen Polnisch? Bemerkungen zum Artikel „Gibt es ein Perfekt im modernen Polnisch?“ von H. Weydt und A. Kaźmierczak. *Linguistik online*, 8 (1/01). Abgerufen von <http://https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/979/1637> [Zugriff: 17.03.2016]
- Mendoza, I. (2014). Verhinderte Grammatikalisierung? Zur Diachronie von Resultativkonstruktionen mit *mieć* 'haben' im Polnischen. Abgerufen von http://academia.edu/5677127/Verhinderte_Grammatikalisierung_Zur_Diachronie_von_Resultativkonstruktionen_mit_mie%C4%87_haben_im_Polnischen [Zugriff: 17.03.2016]
- Nitsch, K. (1913). Nowy czas przeszły złożony. *Język Polski*, 1, 102-106.
- Nomachi, M. (2006). Polska konstrukcja rezultatywno-posesywna „mam to zrobione” a kaszubskie „jô móm to zrobione”. *Język Polski*, 86, 173-183.
- Nomachi, M. (2011). *The recipient-passive construction and its grammaticalization in Kashubian*. In A. Danylenko & V. Serhii (Hrsg.), *Studien zu Sprache und Literatur bei den Slaven. Gedenkschrift für George Y. Shevelov zum 100. Geburtstag* (S. 109-135). München: Otto Sagner.
- Nomachi, M. (2014). *On the Kashubian Past Tense form jô bël 'I was' from a Language Contact Perspective*. In E. Kaczmarek & M. Nomachi (Hrsg.), *Slavic and German in Contact. Studies from Areal and Contrastive Linguistics* (S. 27-59). Sapporo: Slavic Research Center.
- Pisarkowa, K. (1964). Składniowa funkcja imiesłowów z czasownikiem *mieć*. *Język Polski*, 44, 231-237.
- Piskorz, J. & Abraham, W. & Leiss, E. (2013). Doppelter Grammatikalisierungszyklus und funktionale Universalgrammatik. Am Beispiel des analytischen Perfekts und des Präteritums in der Sprachgeschichte im Polnischen. *Die Welt der Slaven*, LVIII, 276-307.
- Popowska-Taborska, H. (1980). *Kaszubszczyzna. Zarys dziejów*. Warszawa: PWN.
- Popowska-Taborska, H. & Boryś, W. (1996). *Leksyka kaszubska na tle słowiańskim*. Warszawa: SOW.
- Popowska-Taborska, H. & Feleszko, E. (2009). *Dialekty kaszubskie w świetle XIX-wiecznych materiałów archiwalnych*. Warszawa: SOW.
- Puzynina, J. (1993). *Die sogenannten „unbestimmt-persönlichen“ Formen in der polnischen Sprache*. In G. Hentschel & R. Laskowski (Hrsg.), *Studies in Polish Morphology and Syntax* (S. 31-63). München: Otto Sagner.
- Rospond, S. (2005). *Gramatyka historyczna języka polskiego z ćwiczeniami*. Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN.
- Skorwid, S. (2015). Gramatyczne germanizmy rdzennych dialektów zachodniosłowiańskich w gwarach przedmiejskich na terenie Rosji. *Gwary dziś. Rocznik poświęcony dialektologii słowiańskiej*, 7, 177-191.
- Słownik polszczyzny XVI wieku*, 1981, t. XIII M-Miegotny. Warszawa: PWN.
- Słownik staropolski*, 1963-1965, t. IV. Wrocław: PAN.
- Stieber, Z. (1989). *Zarys gramatyki porównawczej języków słowiańskich*. Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN.
- Treder, J. (2005). *Historia kaszubszczyzny literackiej. Studia*. Gdańsk: Wydawnictwo UG.
- Vogel, P.M. (2006). *Das unpersönliche Passiv. Eine funktionale Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung des Deutschen und seiner historischen Entwicklung*. Berlin-New York: de Gruyter.
- Weydt H. & Kaźmierczak A. (1999). Gibt es ein Perfekt im modernen Polnisch? *Linguistik online*, 4 (3). Abgerufen von www.linguistik-online.com/3_99/weydt.html [Zugriff: 22.04.2010]
- Wiemer, B. (2004). *The evolution of passives as grammatical constructions in Northern Slavic and Baltic languages*. In W. Bisang & N.P. Himmelmann & B. Wiemer (Hrsg.), *What makes Grammaticalization. A Look from its Fringes and its Components* (S. 271-331). Berlin-New York: de Gruyter.
- Wiemer, B. (2014). *Umbau des Partizipialsystems*. In S. Kempgen & P. Kosta & T. Berger & K. Gutschmidt (Hrsg.), *Die slavischen Sprachen/The Slavic Languages. Ein internationales Handbuch zu ihrer Struktur*,

- ihrer Geschichte und ihrer Erforschung/An International Handbook of their Structure, their History and their Investigation. Band 2, Volume 2* (S. 1625-1653). Berlin: de Gruyter.
- Wiemer, B. & Bisang, W. (2004). *What makes Grammaticalization? An appraisal of its fringes and its components*. In W. Bisang & N.P. Himmelmann & B. Wiemer (Hrsg.), *What makes Grammaticalization. A Look from its Fringes and its Components* (S. 3-21). Berlin-New York: de Gruyter.
- Wiemer, B. & Giger, M. (2005). *Resultativa in den nordslavischen und baltischen Sprachen (Bestandsaufnahme unter arealen und grammatikalisierungstheoretischen Gesichtspunkten)*. München-Newcastle: Lincom.